



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

307 (27.11.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312529)

ns Geschichtswert
e um jenen makedo-
der, der als Alexan-
Geschichte ein-
tellenden Historien-
gefehl hat, die
nicht vorwarfen, da-
en Eigenschaften,
hen Fähigkeiten
samen Sichtung
en hat Alexander
n behutsamer
Schatten so gere-
gende Persönlich-
noch durch die
wirken vermag.

ert Jahren erschie-
ahre 1833 -, das
amen Alexanders
n Gustav Droy-
Geschichte Alexan-
ausgab, war er
In diesem Alter-
h dem jungen, in
Alexander durch-
sch das Regener-
r Feder als in
n Alter. Und so
ch ein einiges hy-
nem ungebräuch-
ander, der wie
stufte in den an-
neinsetzt in den
persischen Reich-
er und König
auf die Schwä-
Abendland zu

lich und abenteu-
ndes. Man glaub-
men, wenn man
ch, wie er sein
n und die abbrei-
m Trotz, durch
otomann und Pers-
Indus führt, man
drohender Verhät-
allen Seiten auf-
mehrmals ver-
und kaum über-
Kühnheit und im-
atesgegenwart über-

tschreiber, hat
s Wesen Alexan-
besetzt von gleich-
s mit dem fernen
Alexander, die
erfüllend, die klei-
zum hellenisch-
um, mit geschlos-
er bereits verfall-
reiches aneben
oyen, um so mehr
als so vielköpfig
chland um sich
noch bracht, er
igen geschichtli-
der die Grenzen
abtrieb blutige,
Fahne, ein Sam-
nur an einer
erkes zum Ausdr-
e, die miträ, der
um, die bereite
wie sich der
thelands die dums-
thelischen Fest-
e

und Männer
indem man vor-
bezeichnenden
wagt nach Wahr-
ne, man kann
insanmen ablesen,
er gerecht oder
als Interpretations-
sichte ablesen
nen verkörpert
uung. Was Droy-
e etwas anders:
der als ein feur-
er gleichen Hälte
schichtschreiber
s Zeiten der

rt hat der Histori-
selbst ein zweis-
alexanderrich" (II)
mmenfassendes
sichtschreibung
sriches Werk läßt
droyens "Alexan-
e entstehen eines
Wirkens durch-
dem Meer sieht
n der Weltgesch-
in der einen groß-
heißt, den gesam-
s mit über dem
altend schwebt
Dr. Oskar Wes-

rt hat der Histori-
selbst ein zweis-
alexanderrich" (II)
mmenfassendes
sichtschreibung
sriches Werk läßt
droyens "Alexan-
e entstehen eines
Wirkens durch-
dem Meer sieht
n der Weltgesch-
in der einen groß-
heißt, den gesam-
s mit über dem
altend schwebt
Dr. Oskar Wes-

rt hat der Histori-
selbst ein zweis-
alexanderrich" (II)
mmenfassendes
sichtschreibung
sriches Werk läßt
droyens "Alexan-
e entstehen eines
Wirkens durch-
dem Meer sieht
n der Weltgesch-
in der einen groß-
heißt, den gesam-
s mit über dem
altend schwebt
Dr. Oskar Wes-

rt hat der Histori-
selbst ein zweis-
alexanderrich" (II)
mmenfassendes
sichtschreibung
sriches Werk läßt
droyens "Alexan-
e entstehen eines
Wirkens durch-
dem Meer sieht
n der Weltgesch-
in der einen groß-
heißt, den gesam-
s mit über dem
altend schwebt
Dr. Oskar Wes-

rt hat der Histori-
selbst ein zweis-
alexanderrich" (II)
mmenfassendes
sichtschreibung
sriches Werk läßt
droyens "Alexan-
e entstehen eines
Wirkens durch-
dem Meer sieht
n der Weltgesch-
in der einen groß-
heißt, den gesam-
s mit über dem
altend schwebt
Dr. Oskar Wes-



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, S. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mann-
heim, S. 1, 4-4. Fernsprech-Sammelnr. 54 155. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehl (S. 2. - Felder: Stellv.: Emil Laub
Redaktionsweise: sechs mal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch
Fräger bei Haus L. RM. durch die Post L. RM. zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig.
Hauptvertriebsleiter: Fritz Kaiser, Stellvertr.: Dr. Alvin Winkler, Berliner Schriftleitung: S. W. 18, Charlottenstraße 12

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H.“ ZUSAMMENGELEGT

Der feindliche Umfassungsversuch im Elsaß / Erbitterter Kampf um die Vogesen-Pässe / Sperrfeuer auf Kehl / Vor dem neuen feindlichen Großangriff im Aachener Raum

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G.S. Berlin, 27. November.

Voller Abwehrerfolg am Schwerpunkt der Westschlacht, im Großraum von Aachen, wo der Kampf jetzt seinem Höhepunkt zueilt. Beginn einer neuen Großschlacht der 2. USA-Armee an der Grenze zwischen Lothringen und Saargebiet, heftige Bewegungskämpfe im Elsaß kennzeichnen die Lage am Beginn der Woche.

Am Freitag wurde mit stärkeren deutschen Kräften südlich Saarunion auf breiter Front ein heftiger Gegenangriff in Richtung Saarburg gestartet, also gegen die Zehner-Stiege, über die 4 amerikanische und gaulistische Divisionen in den Raum von Straßburg eingedrungen waren. Nachdem unser Angriff erheblich gegen die Wurzel dieses Verbindungsweges vorgedrungen war, schoben die Amerikaner in aller Eile aus dem Raum von Lunéville Panzerverbände heran, die nördlich von Saarburg gegen die rechte Flanke unserer vorgedrungenen Angriffskräfte vorstießen, der Kampf dauerte hier mit aller Schwere an.

Im Elsaß erstrebt der Feind die Verbindung zwischen seinen in und bei Straßburg stehenden vier Divisionen mit jenen gaulistischen Divisionen, die zwischen Mühlhausen und Belfort stehen.

Gleichzeitig setzt er mit neu herangezogenen Kräften in der Burgundischen Pforte schwere Angriffe nach Osten fort, um seine Kräfte im Oberelsaß zu verstärken. Außerdem forciert er mit aller Gewalt den Vorstoß auf den über die Vorseen führenden Paßstraßen, um auch von hier aus in die elsaßische Ebene eindringen zu können.

Der Vorstoß amerikanischer Kampfgruppen von Straßburg nach Süden wurde bisher 10 km südlich von Straßburg aufgehalten. Auch die im Oberelsaß stehenden Kräfte konnten sich bisher nicht weiter nach Norden hin entfalten, obwohl der Druck von Osten und Westen auf unsere Sperrverbände in der Burgundischen Pforte immer schwerer wird. Der Kleiner Beltchen, 20 km nördlich von Belfort, war von marokkanischen Gebirgstruppen genommen worden. Ein kleiner deutscher Kampfverband konnte nach dreitägigem Nahkampf den schneebedeckten, 1248 m hohen Gipfel zurücknehmen.

Am Osthang der Vogesen mußten sich unsere Truppen bei den schweren Kämpfen um die Paßstraßen bis in die Gegend von Schirmeck, etwa 45 km südöstlich von Straßburg, absetzen. Hier hielten sie die amerikanischen Panzergruppen auf und konnten eine durchgebrochene motorisierte Abteilung vernichten. In Mühlhausen geht der Kampf um die Kasernen weiter, die unsere Truppen erbittert verteidigen. In und bei Straßburg, also vor allem in und bei Straßburg, linksrheinisch vor der Kehler Brücke, geht der Kampf gleichfalls ebenso wie in einigen Außenforts von Metz weiter. Die gaulistische Artillerie schießt schweres Sperrfeuer auf Kehl, weil sie das Heranführen deutscher Reserven von dieser Seite befürchtet.

Die Kämpfe in Lothringen:

Die Vortruppen des linken Flügels der 2. USA-Armee kämpfen im Nordostteil Lothringens westlich der Saar im Bereich der deutschen Befestigungslinie. Versuche der

Amerikaner, einige Bunker an der Saar handreichlich zu nehmen, mißlingen unter hohen blutigen Verlusten. Die noch nicht zur ganzen Stärke entwickelten amerikanischen Angriffe zielen hier auf Metz. Südlich davon wird im Wald von St. Avold gekämpft.

Kampf auf der Stelle an der Aachener Front:

Der linke Flügel der Amerikaner in der großen Schlacht von Aachen ist augenblick-

lich etwas weniger aktiv. Offenbar hat die stark mitgenommene 9. USA-Armee inzwischen Reserven in die Front eingeführt, ebenso wie nördlich Gellenkirchen die Briten, so daß hier der Großangriff heute wohl schon wieder zur vollen Wucht anlaufen dürfte. Am Wochenende trug dagegen die 1. USA-Armee westlich von Aachen die Last des Kampfes. Bei ihren Versuchen, sich an Düren heranzuarbeiten, hat diese Armee außerordentlich schwere Verluste erlitten. Um das kleine Dorf Weißweiler an der Straße Eschweiler-Düren spielte sich eine regelrechte Schlacht ab.

Unser Hauptwiderstandszentrum war der Bahnhof von Weißweiler. Um ihn zu erobern, setzten die Amerikaner allein eine Division an. Sie konnte in den Bahnhof eindringen, wurde dann aber von deutschen Verstärkungen wieder zurückgeworfen.

Verstärkte amerikanische Angriffe an der Lothringer Front

Heftige Kämpfe im Wald von Hürtgen / Wechselvolles Ringen im Oberelsaß / Neuer Abwehrerfolg in Mittelitalien / 88 Terrorflugzeuge abgeschossen / U-Boote versenken 33 500 BRT. und 3 Zerstörer

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Schlacht bei Aachen trat bei Fortdauer der starken Angriffstätigkeit keine Veränderung der Lage ein. Die Nordamerikaner wurden aus mehreren Orten geworfen. Stärker war der feindliche Druck im Wald von Hürtgen, um dessen Ostausläufer sich schwere Gefechte entwickelten. Unter erheblichen Menschen- und Panzerverlusten konnte der Feind einige kleinere Waldstücke gewinnen. Die Besatzungen mehrerer Befestigungs-

anlagen im Umkreis von Metz setzten ihren Widerstand fort.

An der lothringischen Nordostgrenze führte die 3. amerikanische Armee auf breiter Front und mit starken Kräften neue Angriffe. Sie ließen sich im Raum südlich Sterck vor unseren Stellungen fest. Bei Bolchen und westlich St. Avold konnte der Gegner geringe Fortschritte erzielen. Unsere Truppen vernichteten in diesen Kämpfen 14 Panzer.

Im Raum von Straßburg kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Um den Markkirch-Paß und den Gebirgs-

kamm südlich Gerardmer wird heftig gekämpft.

Im Oberelsaß versuchte der Gegner erneut, durch konzentrische Angriffe aus dem Raum nördlich Belfort und südwestlich Mühlhausen die Burgundische Pforte zu öffnen. Bei Masmünster brachen seine Angriffe verlustreich zusammen. An der Schweizer Grenze gelang ihm unter starkem Panzerinsatz ein erneuter Einbruch entlang der Straße Delémont-Basel.

Unser Feuer auf die Räume von London, Antwerpen und Lüttich geht weiter.

In Mittelitalien hat der Abwehrerfolg unserer Truppen im Raum von Faenza die 8. britische Armee gestern zu einer Kampfpause gezwungen. Erst in den Nachmittagsstunden trat der Feind heftiger auf die Stadt zu erneuten Angriffen an, die erfolglos blieben. Am Monte Belvedere, südwestlich Verga, gehen die Kämpfe weiter.

Gegen den Straßenknotenpunkt Kain, nördlich Sibeni in Dalmatien, richteten sich seit einiger Zeit heftige Angriffe gemischter feindlicher Verbände. Sie wurden abgewiesen. Im Raum westlich Aspin und Badina stehen unsere Divisionen weiter in harten Abwehrkämpfen gegen starke bolschewistische Kräfte.

Zwischen Budapest und Tokay ließ die Wucht der sowjetischen Angriffe gestern nach. Bei Teftanriffen, die südlich verlaufen, verloren die Bolschewisten durch die wirksame Abwehr eines unserer Armeekorps 22 Panzer.

Schlachtflieger bekämpften in der Nacht mit gutem Erfolg den feindlichen Nachschub im Raum Budapest sowie Truppenansammlungen und Bereitstellungen bei Mohacs. Eine Donaubrücke wurde zerstört.

In Kurland setzte der Feind seine Großangriffe infolge der erlittenen schweren Verluste an Menschen und Material gestern nicht fort.

Anglo-amerikanische Terrorbomber, die am Tage mit starkem Jagdschutz nach Nordwest- und Mitteldeutschland einfielen, warfen Bomben vornehmlich auf Wohngebiete verschiedener Städte und auf zahlreiche Landgemeinden. Dabei entstanden besonders umfangreiche Schäden im Stadtgebiet von Hannover, das in letzter Zeit wiederholt das Ziel feindlicher Luftangriffe war, und in Hamm. 88 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, darunter 61 viermotorige Bomber. In der Nacht griffen feindliche Flugzeuge München an. Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen aus dem feindlichen Geleitverkehr sechs Schiffe mit 33 500 BRT und drei Zerstörer.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Bei den harten Abwehrkämpfen im Raum Gellenkirchen hat sich die 9. Panzerdivision mit zugeordneten Heeresgruppen unter Führung von Generalmajor Freiherr von Eilversfeld durch besondere Standhaftigkeit ausgezeichnet. Vom 17. bis 22. November wurden durch die Division 134 feindliche Panzer, teilweise im Nahkampf, vernichtet und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Im gleichen Kampfraum zeichnete sich der Gefreite Feld in einer Panzerjägerabteilung durch hervorragende Tapferkeit aus. Er schloß als Richtschütze mit seinem Geschütz zehn nordamerikanische Panzer ab.

In den bisherigen Kämpfen bei Aachen haben sich die 3. Panzer-Grenadier-Division unter Führung von Generalmajor Denkert und die 12. Volksgrenadier-Division unter Generalmajor Engel durch unerschütterliche Standhaftigkeit und harnackische Zupacken bewährt. Ihrer vorbildlichen Haltung ist in diesem Frontabschnitt im wesentlichen das Scheitern der feindlichen Durchbruchversuche zu verdanken.

Kriegsziel: Deutschland

Von Bernd W. Bekmeier

Die Winterkampagne der alliierten Feindkoalition hat den politischen Antlitz des Krieges neue interessante Züge eingeprägt. Mochten sich die Sommeroffensiven der Gegner Deutschlands noch der „Befreiungs“-Floskeln zur politischen Verbrämung der wahren Kriegseinsatzung bedienen, so ist nach dem Erreichen der deutschen Grenzen diese Umkleidung hinlänglich geworden. Die achtzig Divisionen, die heute im Angriff gegen die 650 km des deutschen Verteidigungssystems West zwischen dem Maas-Brückenkopf und den Grenzpfählen der Schweiz stehen, tragen erstmals klar den Eroberungs-Auftrag, so wie ihn die sowjetischen Armeen tragen, die jetzt im Grenzraum Ostpreußens und in den Brückenköpfen der Weichsel südlich Warschau ihre Vorbereitungen für die in allerhöchster Zeit zu erwartende Ost-Offensive vollenden. General Eisenhower verweigerte sich als Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Armeen im Westen ausdrücklich das schmückende Beiwort „Befreier“, sondern wählte das Wort „Eroberer“. Der sowjetische Diktator Stalin setzte in seiner letzten Rede eine ähnliche Tendenz. Es gilt, Deutschland zu erobern, seine Wälder und Acker

seine Fabriken und Höhöfen, seine Waffenpläne und - seine Menschen. Neben der Rücksicht und dem Vernichtungswillen wirken diese rein machtpolitischen Erwägungen als Triebfeder der umfassenden militärischen Kraftanstrengungen gegen das Reich. Diese machtpolitischen Erwägungen aber raten zur Eile, denn je schneller die „Eroberung“ durchgeführt würde, desto größer müßte nach den Berechnungen der Alliierten der zu erwartende Nutzeffekt sein. Nur zu weitläufigen Bewegungen ausgenutzte Durchbrüche durch das Verteidigungssystem könnten wahren Gewinn versprechen, nicht aber ein Meter um Meter vorgetragener Krieg, der lediglich von der Schlacht gezeichnete Geländestreifen einbrächte.

Rein militärische Überlegungen hätten den Alliierten eine Verschiebung der Winteroffensive bis zum Frühjahr ratsam erscheinen lassen müssen. Der britische Premier Churchill wird in der englischen Presse als ein Verfechter dieser Verzögerungs-Planung bezeichnet. Während seiner Moskauer Besprechungen mit Stalin im zweiten Oktober-Drittel soll er zusammen mit dem Chef des Empire-Generalstabes Sir Allan Brooke eine Verringerung des militärischen Teiles des Teheran-Planes vorgeschlagen haben, unter dem Hinweis, daß nach dem Scheitern der ursprünglichen Absicht, die Schlacht ohne Pause aus Frankreich in das Reich hineinzuverlagern, die Offensive in witterungsmäßig ungünstige Verhältnisse geraten würde. Der Boden sei vom Regen aufgeweicht. Die Bewegungen der Panzer würden durch die Nässe und die zu erwartenden Schneefälle behindert. Nebel würden die volle Ausnutzung der Luftwaffe hemmen. Er plädierte deshalb für einen Aufschub der Offensive bis zum nächsten Frühjahr.

Stalin soll nach den Informationen des Londoner „Observer“ gegenüber diesen Vorschlägen des britischen Premiers geltend gemacht haben, daß der Krieg „nicht mehr allzu lange“ dauern dürfe. Er verwies dabei auf die bisherigen schweren Verluste der Sowjetunion, die nach dem jüngsten Feststellungen mehr als 250 Millionen betragen dürften. (Die britischen „Empire Review“ sprach bereits vor zwei Jahren von 30 Millionen Ausfällen.) Weiterhin wurde von dem sowjetischen Diktator auf die wachsende Kriegsmüdigkeit in den Weststaaten verwiesen, die ebenfalls eine Beendigung des Krieges bis zum Jahreswechsel ratsam erscheinen lassen müßte. Da der Winter nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in den anglo-amerikanischen Ländern schwerste Belastungen bringen würde. Auf jeden Fall aber machte Stalin die Bereitschaft zu einer starken Offensivoffensive während des Winters von einer anglo-amerikanischen Kraftanstrengung im Westen abhängig, wobei hier wie in allen Überlegungen der einzelnen alliierten Partner der Gedanke mitspielt, haben mag, daß die Armeen des einen Pessellungsaußen für den anderen durchführen sollen. Die Winter-Offensive aber forderte Stalin, nicht nur weil er seine Armeen für eine Kriegsführung in dieser Jahreszeit besonders prädestiniert hält, sondern weil er offenbar sehr klar erkannte, daß jede Stunde der Verzögerung des Startsignals zur Offensive dem Ausbau der „totalen deutschen Verteidigung“ nutzlos sein müßte, daß mit jedem weiteren Tag die Aussicht auf raumgreifende Durchbrüche durch das deutsche Grenzverteidigungssystem sich verringern müßte, um in einen kräfteverschöndenden Stellungskrieg einzumünden.

Deutschlands Kriegseinsatzung ist rein defensiver Natur. Vom Beginn dieses Krieges an. Der deutsche Soldat kämpft für die Erhaltung des Heilches, seines Vaterlandes. Als ihn die ersten Kriegsjahre weit von den Grenzen seiner Heimat entfernt führten, sah er in diesen Offensiven die zweckmäßigste Art der Verteidigung. Und als sich im Jahre 1942 die Offensiv-Strategie zur Abwehrstrategie wandelte, war dieser Gedanke der Verteidigung maßgebend. Es galt die Kraft des Gegners zu zermürben, bevor er zum Stoß gegen die Heimat ansetzen konnte.

Und auch jetzt in den Schlachten im Westen und den zu erwartenden Schlachten im Osten geht es und wird es darum gehen, durch einen hinhaltenenden Widerstand den Gegner an der Erreichung seines Kriegszieles Deutschland zu hindern. Wenn heute das Wort Friedrichs des Großen aus dem Siebenjährigen Krieg so populär ist, daß der Krieg so lange fortgeführt werden müsse, bis sich einer der Feinde zum Frieden bequeme, so will dies auf die gegenwärtigen Verhältnisse übertragen bedeuten, daß der deutsche Soldat diesen Krieg so lange führt, bis der Gegner die Aussichtslosigkeit einer Kriegseinsatzung einzieht. Das gesamte deutsche Volk ist heute bereit, jeden Meter seiner Heimat bis zum letzten zu verteidigen. Selbst wenn es nur diesen Willen als Waff mit sich führen würde, müßte es sich erweisen, ob ein destruktives Kriegsziel der Vernichtung oder rein machtpolitische Erwägungen stark genug wären, um den alliierten Soldaten Erfolgchancen zumobilien. Aber dieses Volk hat mehr als sein glühende Vaterlandsliebe, als seinen Entschluß letzter Verteidigungsbereitschaft zur Verfügung. Es hält Waffen in seiner Hand, die in ihrer Schlagkraft die des Gegners weit übersteigen und in ihrer Entwick-

Wenn Eisenhowers Schlag mißlingt - - -

— sieht man in England und den USA unabsehbare Folgen voraus . . . !

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 27. November.

Aachen und Leyte, so stellt ein nordamerikanischer Sachverständiger fest, sind die beiden heißen Punkte des Krieges; sie zeichnen in unversteilbarer Weise am Kriegspotential der USA. Weder die Schlacht bei Aachen, noch die Schlacht auf Leyte können ins Unendliche fortgesetzt werden, da die Menschenverluste und der Materialverbrauch so hoch sind, daß eine längere Ruhepause zwangsläufig eingelegt werden muß. Dies ist die Bilanz der ersten acht Tage der Schlacht von Aachen und der ersten dreißig Tage der Schlacht auf Leyte.

Londoner Experten schätzen, wie der England-Berichterstatter der „Göteborgs Handels- und Sjöfartstidning“ meldet, daß Eisenhower seinen Druck im Westen maximal bis Mitte Dezember aufrechterhalten kann. Das ist aber bereits eine sehr optimistische Schätzung. Aus allen Korrespondentenberichten von der Front geht hervor, daß der Materialverbrauch der Amerikaner alle vorbereiteten Berechnungen weit übertrifft; auch die Menschenverluste sind enorm. Die Wettverhältnisse werden für die Angreifer als besonders schwer geschildert. Dazu kommt die Geschicklichkeit, mit der die deutsche Verteidigung das ihr genau bekannte Gelände ausnutzt. In der Praxis ergibt sich mit jedem Tag, um den sich die Schlacht bei Aachen verlängert, eine Verringerung der Überlegenheit Eisenhowers an Menschen und Material. Nur schwerwiegende Gründe könnten Eisenhower veranlassen, so spät im Herbst zu einem neuen entscheidenden Schlag auszuholen. Strategische Gründe hätten die Verchiebung der Offensive auf einen späteren Termin ratsam erscheinen lassen.

Gemessen an dem großen Einsatz bei Aachen kommt nach nordamerikanischer Auffassung den Kämpfen im Elsaß keine entscheidende Bedeutung zu. Im Südabschnitt der Westfront ständen sich verhältnismäßig beschiedene Kräfte gegenüber; eine wirkliche Entscheidung sei also dort nicht zu erwarten.

Die Entscheidung werde bei Aachen fallen, wo um jeden Meter mit einer noch nie dagewesenen Erbitterung gerungen werde. Man ist jetzt überzeugt davon, daß Eisenhower in der Tat einen klugen Entschluß gefaßt habe und ein Scheitern des ganzen Unternehmens Folgen haben kann, die man sich in allen ihren Einzelheiten noch gar nicht ausmalen kann.

Wenn schon der Rückschlag bei Arnheim von den Briten und Nordamerikanern als schwerer Schock empfunden wurde, so müßte ein Zusammenbruch des großen Offensivunternehmens bei Aachen noch ganz andere Folgen haben.

Die große Schlacht im Westen läßt alle Nachrichten von dem pazifischen Kriegs-

schauplatz verblasen. Auf Leyte kämpft Mac Arthur bereits im zweiten Monat resultativ. Die Bedeutung dieses Kriegsschauplatzes ist der Weltöffentlichkeit durch die Erklärung des Chefs der nordamerikanischen Intendantur, des Generals Sumnerwell, erneut vor Augen geführt worden. Sumnerwell erklärte, daß von dem gesamten nordamerikanischen Kriegsmaterial 60 v. H. nach Europa und 40 v. H. in den Pazifik gingen. Mac Arthur verbraucht also fast ebensoviel Mengen an Kriegsmaterial wie Eisenhower, der das Europakontingent noch mit General Wilson in Italien teilen muß. Ein Flakko auf Leyte wäre für die USA eine nicht weniger kostspielige Sache wie ein Flakko Eisenhowers bei Aachen.

Auch die psychologischen Rückwirkungen auf die nordamerikanische Öffentlichkeit wären in beiden Fällen die gleichen. Die „New York Times“ läßt sich von ihrem Pazifik-Korrespondenten melden, daß die Kämpfe auf Leyte frühestens Ende Dezember abgeschlossen sein werden. Der Widerstand der Japaner sei so stark, daß mit einer früheren Entscheidung in hellem Fall zu rechnen sei. Leyte sollte nach dem Plan Mac Arthurs aber nur ein Sprungbrett für den Sprung auf die Hauptinseln der Philippinen abgeben. Aus dem vermeintlichen Sprungbrett, das Mac Arthur in wenigen Tagen in seinen Besitz bringen wollte, ist eine Menschen- und Kriegsmaterial in ungeheuren Mengen verbrauchende Knochenmühle geworden. Man kann sich un schwer vorstellen, welche Wirkung diese Erkenntnis auf die allgemeine Stimmung in den Vereinigten Staaten ausübt.

lung geeignet sind, auch das Mißverhältnis in der reinen Zahl auszugleichen.

Von militärischer Seite wurde jetzt betont, daß die Großoffensive der Alliierten wahrscheinlich die letzte sei, die von den Gegnern Deutschlands unter den Verhältnissen einer ausgesprochenen Übergangszeit geführt werden könnte, in der die Alliierten noch über eine zahlenmäßige Überlegenheit verfügen. Deutschland hat bereits jetzt viele Vorteile auf seiner Seite, die aus ursprünglichen Nachteilen erwachsen. Die Fronten liegen näher an den Kraftquellen der Heimat. Das Reich verfügt über ein derartig ausgebautes Verkehrsnetz, daß selbst stärkste Luftangriffe auf die Verbindungs- und Frontlinien nur geringfügige Unterbrechungen zu erwirken vermögen, da sehr schnell Umleitungen herzustellen sind. Umfangreiche Nachschub- und Etappenorganisationen sind überaus gründlich geworden. Eine militärische Umorganisation wurde durchgeführt, zahlreiche neue kampffähige Divisionen konnten aufgestellt und mit modernsten Waffen ausgerüstet werden. Verluste aller Verbände konnten ausgeglichen werden. Volksgrenadiereinheiten und Volksturmabteilungen wurden Ausdruck einer Verteidigungsbereitschaft bis zum letzten, die die Kapitulation nicht kennt. Dem deutschen Volk steht ein Kriegsziel vor Augen: Deutschland! Und dieses Deutschland wird es sich erringen, denn das Durchhalten für Deutschland bedeutet bereits den Sieg!

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 27. November.

Die Großoffensive gegen das Reich steht schon in der zweiten Woche. Divisionen und Divisionen der Angreifer branden gegen die deutschen Linien an. Fast ununterbrochen gehen die großen Schlächte an der über 600 Kilometer langen Westfront weiter, und auch im Osten beginnt der Feind in immer stärkeren Angriffen nochmals sein Heil zu versuchen. Der Londoner „Observer“ spricht am Samstag von einer regelrechten Vorverlegung des deutschen Sperrgürtels. Alles werde jetzt von der Frage abhängen, wie lange dieser Widerstand geleistet werde, und ob auf längere Dauer die Reserven der Alliierten rechtzeitig und in genügender Stärke herangezogen werden könnten.

Wir Deutsche wissen, daß es in der jetzigen Entscheidungsschlacht des Krieges für uns nur noch ein Verloren gibt. Das hat Dr. Goebbels in den Worten ausgedrückt: „Das deutsche Volk wird nie und um keinen Preis schwach werden.“

In Washington hat Morgenthau auf einem Bankett der Handelskammer gesprochen. Er meinte, auf dem Wege zum Sieg lägen noch viele Steine, und die finanziellen Anforderungen an die USA würden noch unvergessene Höhen erreichen. Die kommende Weltwirtschaft durch die USA werde dem amerikanischen Handel und Export die Priorität über alle Länder bringen.

In der New Yorker „Evening Post“ nahm der Senator Bryan das Wort, um gegen uferlose Kriegskriegsstellung zu nehmen. Die Union stehe jetzt vor dem schwersten Kampf ihrer ganzen Geschichte, nämlich der Unterwerfung des japanischen Gegners sich. Der Senator erinnerte daran, daß das japanische Heer einstmals dem einstigen Zarenreich sich überlegen gezeigt habe. Japan werde niemals nachgeben, und der Kampf werde in Asien und in Europa erschreckende Opfer fordern.

Die amerikanische Zeitschrift „Time“ sieht eine Bilanz der Kriegslage. In ihr heißt es: „Gewinnen haben wir bisher das Vordringen. Wie wir den Kampf selbst entscheidend führen wollen, muß bald klar werden, wenn nicht die Deutschen und Japaner uns am Ende zuvor kommen sollen.“

In einem New Yorker Bericht hebt der „Liberator“ die wachsende Opposition vieler Teile der USA-Bevölkerung gegen die zunehmende Sowjetisierung der USA hervor. Mit der behördlich geduldeten Bolschewisierung wachse der offene Gegensatz zwischen arm und reich; er finde besonders unter den Negern einen fruchtbarsten Nährboden. Innerhalb acht Tagen seien im New Yorker Negenviertel Tag für Tag Umwälzungen im städtischen Besitz erfolgt. Selbst „New York World“ sieht kommende innenpolitische Gefahren, wenn die Bolschewisierung weiter wachse, wie es jetzt den Anschein habe.

An der Schmiedepresse / Von Otto Aug. Klein

Krelachend saust die Spindel der Schmiedepresse hoch, Hans und Peter schlagen das fertige Profil aus dem Gesteck, wo es Elfriede mit der Zange packt und in das Wasserbecken legt.

„Verflucht, Mist, die Hitze ist ja kaum zum Aushalten“, schimpft Hans, als er neues Material aus dem Ofen nimmt.

Die Gasflammen, die beiderseits der Presse stehen, strahlen fünfhundert Grad Wärme aus, dann kommt noch die Tageshitze, die erbarmslos durch das Glasdach brennt, daß eine förmliche Backofenhölle in der riesigen Halle herrscht. Die spärliche Kleidung, die die Männer tragen, ist durchgeschwitzig; dazu kommt der Gestank von Fett und Graphit, mit dem die Gesenke zum besseren Verlauf des Materials eingeschnitten werden, das aber sofort verbrennt, wenn es mit dem heißen Gesteck in Berührung kommt. Qualm hinterlassend, dör in den Augen beist.

Hans reißt sich auch noch das Hemd vom Leibe.

„Du bist nichts Gutes mehr gewöhnt“, verläßt ihn Peter und zieht Elfriede an, die sich den perlenden Schweiß mit dem Handrücken vom Gesicht wischt.

Krelachend saust die Spindel wieder herunter, daß der Betonboden zittert. Da kommt der Vorarbeiter Emil zu ihnen an die Presse.

„Geh, Elfriede, und vernehm mal ein paar Minuten, werde deine Arbeit solange machen. Los Hans - leg ein!“

Hans steht wütend auf den Vorarbeiter, mit dem er sich in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr versteht.

„Kannst du das Kommandieren ruhig spater - mache meine Arbeit auch so.“

Wütend wirft er das Material auf das Gesteck, hämmert es dann wieder heraus,

Dr. Goebbels: „Jeder Tag erhöht unsere Chancen“

Ein Schwachwerden gibt es nicht! / Ein Besuch des Reichsministers in einem schwer geprüften Gau

Berlin, 27. November.

Reichsminister Dr. Goebbels stattete dieser Tage einigen vom feindlichen Luftterror besonders schwer heimgesuchten Städten einen Besuch ab, um die Bevölkerung den Dank und die Anerkennung des Führers für ihre vorbildliche Standhaftigkeit und den tapferen Einsatz aller Volksgenossen zu überbringen.

Auf einer Zusammenkunft mit den führenden Parteigenossen des Gaues wurde Dr. Goebbels u. a. auch von den im Gaubereich anwesenden Bräutern, Eichenlaub- und Ritterschützen begrüßt, die ihm einen herzlichsten Empfang bereiteten.

Nachmittags sprach Reichsminister Dr. Goebbels in der Gauhauptstadt auf einer Kundgebung.

Dr. Goebbels stellte einleitend fest, daß der hinter uns liegende Sommer und Herbst der deutsche Volk vor Belastungsproben gestellt habe wie noch nie in diesem Kriege. Die Tatsache, daß das deutsche Volk die außerordentlichen Schwierigkeiten der vergangenen Monate überwunden und heute bereits seine alte Verteidigungskraft wiedergewonnen habe, werde vom Feind als „das deutsche Wunder“ bezeichnet. Wir aber wüßten, daß es sich dabei um kein Wunder, sondern um das Ergebnis unserer Standhaftigkeit, Glückseligkeit und der Stärke unserer Herzen handle.

Die Geschichte schenke den Völkern, die zum Kampf um ihr Leben und ihre Zukunft angetreten seien, nichts. In einer Prüfung von skulpturalen Ausmaßen wie in diesem Kriege müsse ein Volk nicht nur über Höhen des Triumphes, sondern auch durch alle Tiefen schwerer Belastungen und bitterer Rückschläge schreiten, ehe es endlich den verdienten Sieg erringe.

„Die Front ohne Rückenschmerzen“

Der Minister ging dann auf die militärische und politische Lage ein. Er schilderte die sich aus der augenblicklichen Situation für uns ergebenden neuen Möglichkeiten und stellte in einem Vergleich mit unseren früher äußerst anfälligen Verbindungsstellen fest, daß wir heute gewissermaßen eine „Front ohne Rückenschmerzen“ hätten, was uns in die Lage versetze, einen unmittelbaren und ununterbrochenen Kraftstrom von der Heimat zur Front und von der Front zur Heimat fließen zu lassen.

Unter Bezugnahme auf die gegenwärtigen Gewaltanstrengungen des Feindes sagte Dr. Goebbels die Anglo-Amerikaner legten bereits wieder, wie so oft schon im Laufe dieser 5½ Jahre, vorläufige Siegestermine fest, von denen wir aber gerade heute besonders genau wüßten, daß sie auch über kurz oder lang in schwere psychologische und materielle Rückschläge verwandelt würden. Enttäuschungen dieser Art seien geeignet, die ohnedies schon stark verbreitete Unlust und Kriegsmüdigkeit im Feindlager noch zu steigern und der allgemeinen Kriegsmoral der Anglo-Amerikaner nicht weniger schadenbringenden Schaden zuführen.

Dasselbe treffe in gewissem Sinne auch für den Osten zu. Auch die Sowjets hätten sich in ihrer politischen und militärischen Zielsetzung übernommen. Die im Augenblick eingefrorenen Ostpreußen-Offensive bewiese, wie Dr. Goebbels sagte, daß der Feind um so anfälliger werde, je weiter er sich von seinen heimatischen Versorgungs- und Rekrutierungsbasen entferne.

Unter dem Eindruck der ständig wachsenden deutschen Widerstandskraft, des vermehrten Ausstoßes moderner wirksamer Waffen und der neuen zahlreichen Volksgrenadiereinheiten sei der Gegner heute in einen rasanten Wettlauf mit dem Kriegsfaktor Zeit geraten.

Jeder gewonnene Tag erhöhe unsere Chancen, die mobilisierten Kräfte so nutzbringend wie nur möglich einzusetzen. Sowohl die Schaffung der neuen Volksgrenadiereinheiten als auch die Aufstellung und erste Bewährung des Volksturms hätten dazu beigetragen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit heute wieder von einer Welle von Selbstbewußtsein, Zuversicht und neuem Kraftgefühl durchpulst werde.

Zwar seien wir, wie Dr. Goebbels betonte, noch keineswegs über den Berg. Aber es sei ebenso eine Tatsache, daß sich das Feindlager eine tiefe Skepsis bemächtigt habe angesichts der Gewißheit, daß das

deutsche Volk nie und um keinen Preis nachgeben oder schwach werden würde.

Unter stürmischen Beifallskundgebungen seiner Zuhörer stellte Dr. Goebbels fest, daß der Feind eher vor unserer unbeugsamen Haltung die Waffen strecken werde, als daß wir vor seiner materiellen Überlegenheit kapitulierten. In diesem Zusammenhang erklärte der Minister, daß wir allerdings nicht nur moralische Faktoren ins Feld zu führen hätten, sondern auch unsere Technik und unsere Forschung mit Eifer und Erfolg dabei seien, den Vorsprung des Feindes auf einigen entscheidenden Gebieten zu überholen.

Auch das Problem des Luftkrieges wird gemeistert!

Das schwierige Problem, so räumte Dr. Goebbels ein, sei für uns heute zweifellos das der feindlichen Luftkriege. Inzwischen werde gerade auf diesem Sektor

unserer Ausrüstung eifrig gearbeitet und es stehe zu erwarten, daß wir in Bälde schon mit bemerkenswerten Erfolgen hervortreten könnten. Bis dahin müßten die damit verbundenen Lasten, die für den einzelnen fast immer schmerzlichen Verlust, Opfer und Leiden mit sich brächten, getragen werden.

Unser Wille, auszuhalten und zu kämpfen bis wir den Ansturm unserer Feinde endgültig abgeschlagen haben, verbinde sich mit unserer wachsenden militärischen Kraft zu einer für den Feind völlig veränderten Situation. Das neue Bild des Krieges entspreche jedoch, wie Dr. Goebbels abschließend feststellte, nicht nur unserem Organisationstalent oder unserer technischen Begabung; vielmehr seien es unsere alten und bewährten Kriegsetugenden, die dem Führer die Voraussetzungen in die Hand gäben, das deutsche Volk nach Überwindung unzähliger Schwierigkeiten dem endgültigen Siege zuzuführen.

Völliges Chaos in Bonomi-Italien

Bonomis Theatercoup mit seiner Rücktrittserklärung

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 27. November.

Seit länger als einer Woche verhandelte Bonomi mit den Leitern der politischen Parteien über die Umbildung seines Kabinetts, ehe daß ein positives Ergebnis erzielt werden konnte.

Die Verwirrung erreichte am Sonntag einen Höhepunkt, als der Senator Rom zunächst den Rücktritt Bonomis und eine Stunde später den Rücktritt des ganzen Kabinetts mitteilte. Am späten Abend hieß es dann, daß die Regierung sich doch entschlossen habe zu bleiben, weil sie in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung den besten Willen des Volkes verfolge.

Bonomi hat natürlich niemals ernstlich die Absicht gehabt, zurückzutreten. Er hat lediglich eine schlechte Komödie aufgeführt,

um sich von Seiten seiner Ministerkollegen etwas Luft zu schaffen. Er kennt seine Pappelei und wußte, daß die ihren Job solange nicht aufgeben würden, solange ihnen nichts Besseres vank.

In diesem völligen Durcheinander sind die Kommunisten die einzigen Nutznießer der Lage. Die Liberalen unter Storsa verlieren immer mehr an Boden und die wirkliche Macht befindet sich in den Händen der Kommunisten Scoccinace, der den Titel eines Vizekommissars zur Aufspürung der Faschisten trägt. Scoccinace wendet ein verkürztes Verfahren an. Jeder, der ihm verdächtig erscheint, mit dem Faschismus sympathisiert, wird kurzhandelt und ohne jede vorhergehende gerichtliche Untersuchung liquidiert. In Neapel regiert ein Vertreter Scoccinace, der berüchtigte kommunistische Bluthund Mancini.

„Pierlot an den Galgen“

Der blutige Samstag von Brüssel / Alliierte Diktatur über Belgien!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 27. November.

Reuters Sonderkorrespondent berichtete aus Brüssel, daß die blutigen Vorfälle, die sich am Samstag in der belgischen Hauptstadt abspielten, wahrscheinlich zur Einrichtung einer reinen Militärverwaltung unter dem Befehl des Generals Erskine führen werden. Für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Belgien würden in Zukunft die alliierten Truppen Sorge tragen; das Regime Pierlot sei gescheitert.

Die Demonstrationen in Brüssel wurden von der stärksten sogenannten Widerstandsgruppe, der „Front d'indépendance“, die rein kommunistisch ausgerichtet ist, organisiert. Die Demonstranten hatten nicht nur Schusswaffen bei sich, sondern auch Handgranaten, von denen sie Gebrauch machten. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei wurden, einer amtlichen Meldung zufolge, 20 Personen verletzt, darunter einige schwer. Die Polizei feuerte aus einem Mas-

chinengewehr, das auf dem Dach des Finanzministeriums aufgestellt war, in die Menge, die in die Rufe ausbrach: „Pierlot an den Galgen!“

General Erskine beschuldigt die belgischen Kommunisten, daß sie die Vereinbarungen, die das Abbleiten aller Waffen bis zum 19. November vorgesehen hatte, nicht eingehalten hätten; nur ein sehr geringer Teil der versteckten Waffen sei abgeliefert worden. Militärische Gründe ließen keine weitere Rücksichtnahme mehr zu, und die Militärverwaltung werde sich nicht scheuen, hart auszugreifen.

Damit fällt aber die Konzeption, daß die Briten und Nordamerikaner als „Befreier“ nach Belgien gekommen seien, völlig in sich zusammen. Belgien bleibt ein okkupiertes Land, und der Unterschied zwischen heute und früher besteht lediglich darin, daß sich die wirtschaftliche Lage Belgiens unter britisch-amerikanischer Okkupation rapide verschlechtert hat.

Welt der Verachtung und Verachtung

aufgebaut werden, wenn zur Verständigung dargebotene Hände in deutlicher Weise zurückgewiesen werden? Wir werden uns auch weiter bemühen, mit der Sowjetunion korrekte und freundschaftliche Beziehungen anzubahnen. Jede Einmischung des Auslandes in unsere Hausordnung ist aber für uns unerträglich. Ohne striktes Festhalten am Grundsatz der bewaffneten Neutralität wäre die Schweiz kaum vom Kriege verschont geblieben. Eine anpassungsfähige Neutralität ist keine Neutralität. Wir haben die politische Anpassung blühend abgelehnt und lehnen sie auch in Zukunft ab. Die Orientierung unserer Außenpolitik muß nach wie vor ausgehen von den beiden in Gränit gehauenen Standpunkten, der bewaffneten strikten Neutralität einerseits und der staatlichen Unabhängigkeit und Gleichberechtigung andererseits.

Schweizer Neutralitätssorgen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Dr. U. Gmf, 27. November.

Der Chef des eidgenössischen Militärdepartements Bundesrat Kobelt hielt eine Rede über die außenpolitische Lage der Schweiz. Nachdem er ausführlich den Stand der Abwehrkraft der Schweiz geschildert hatte, beschäftigte er sich mit der Frage des Übertritts fremder Truppen und betonte, daß eine Pflicht zur Internierung fremder Truppen nach den völkerrechtlichen Bestimmungen nicht bestehe.

Bundesrat Kobelt ging dann auf die „blutigen Erfahrungen“ in der letzten Zeit ein. „Vielleicht hat die Moskauer Antwort auf unsere Verständigungsbemühungen vielen Schweizern die Augen geöffnet und sie aus der Welt der Träume wieder auf den Boden der Realität versetzt. Wie soll eine

„Sieh dir den Kerl an - verdient er, daß man ihn - na egal, gehe und hole einen Reparaturschlosser herüber.“

Der Schlosser kommt. Er klettert auf das Spindelrad, und mit Hilfe des Kranens werden die Scherbolzen gewechselt. Inzwischen hat Hans die Gasflammen mit neuem Material vollgeleert und nach einer Stunde arbeitet die Maschine wieder.

Verlassen schaff Hans; aber noch trotziger wird sein Gesicht, als er sieht, wie der Vorarbeiter mit dem Meister an die Presse kommt.

„Wie lange bist du schon bei uns beschäftigt, Broder?“ fragt ihn der Meister.

„Drei Jahre“, entgegnet Hans.

Mehr fragt der Meister nicht. Er geht mit dem Vorarbeiter ein Stück weiter und dann stehen sie zusammen und reden.

Laß den Lump ihm doch alles erzählen, denkt Hans. Mir ist alles egal, nur raus aus dem Werk, mit solch einem Kerl ließ sich auf die Dauer ja überhaupt nicht zusammen arbeiten.

Rauf und runter jagt die Presse. Ein Teil nach dem anderen wird fertig, da kommt das Mädchen aus der Obermeisterbude.

„Du sollst zum Obermeister kommen, Broder.“

„Was will er denn von mir?“ Anni weiß es nicht. Stumm folgt Hans, nachdem er sich vorher das Hemd übergeworfen hat, und einige Zeit später steht er vor dem Obermeister.

„Sie werden ab nächsten Ersten - -“

Hans läßt den Alten nicht ausreden. „Wegen mir kann ich sofort gehen“, meint er wütend. Da aber wird der Obermeister zornig.

„Jetzt läßt du mal schön die Schnauze und hörst zu, was ich dir sage“, und dienstlich führt der Alte fort, als er sich eine Zigarette anzesteckt hat.

Also - Sie werden ab nächsten Ersten die neue Zweitausend-Tonnen-Pressen als

Licht im Alltag / Von Georg Büsing

Ein grauer Abend. Die Vorstadtstraße liegt kalt und verschlossen da. Leer und schwarz gehen viele der ausgebrannten Fensterhölzer. Kahl und zersplittert stehen frierende Bäume am Baumstein.

Doch plötzlich ändert sich alles. Ein Arbeiter mit einem kleinen Mädel an der Hand biegt in die Straße ein. Ein breiter, schwerer Mann in Arbeitskleidung, das Gesicht verschwitzt, Fluchte wie Bunkerhölzer. Aber das kleine winzige Händchen des Kindes liegt voller Vertrauen in seiner groben Faust. Eine Faust, die es gewohnt ist, hart, sehr hart zuzupacken. Das kleine Mädel weiß nichts davon. Ihn tut die Faust des Vaters wohl, und es zwitschert munter wie ein kleiner Vogel darauf los.

An einer Querstraße gesellt sich ein Soldat zu den beiden. Wohl ein Bekannter, der auf Urlaub ist. „Mensch, Karl!“ - „Mensch, Hans!“ - Die Männer schütteln sich die Hände und schreiten mit dem

Der OKW-Bericht vom Sonntag:

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen unsere Abwehrfront östlich Aachen griffen die 9. und 1. amerikanische Armee auch gestern mit stärkeren Kräften an. Gegenstände und Gegenangriffe warteten den in einzelnen Abschnitten geräuschvoll eingebrochenen Feind zurück, soweit er nicht schon im Abwehrfeuer liegen blieb. Die Nordamerikaner verloren dabei eine größere Anzahl von Panzern und Gefangenen.

Im Raum von Metz halten sich weiterhin Stützpunkte des äußeren Verteidigungsrings. In Lothringen hielt der Gegner seinen Druck gegen unsere gesamte Front in einer Reihe von Westflanken und Panzerangriffen aufrecht. Nordwestlich und östlich des Bischwaldes sind ihm dabei einige kleinere Einbrüche gelungen. Unsere Panzerkräfte nördlich Saarburg stehen in erhöhten Kämpfen mit starken feindlichen Verbänden.

Im Umkreis von Straßburg, in dem sich die Besatzungen einiger Befestigungen hartnäckig verteidigten, konnte der Feind seinen Einbruchraum nur geringfügig nach Norden und Süden erweitern. Auf dem Vogesen kam wird vor allem bei Markirch erhöhter gekämpft. Nordöstlich Belfort brachten unsere Truppen nach einer geringfügigen Abwehrbewegung die nachstoßenden feindlichen Kräfte wieder zum Stehen.

Im Oberelsaß und an der Schweizer Grenze sind neue Kämpfe mit feindlich herangeführten feindlichen Verbänden entbrannt. Geschwader deutscher Jagdflieger versprengten bei erfolgreicher Straßenangriff feindliche Nachschubkolonnen.

Die Besatzung von La Rochelle durchstieß 20 Kilometer östlich der Stadt stark befestigte feindliche Stellungen und machte mehrere hundert Gefangene und warf den Gegner, der im Kampf und auf der Flucht schwere Verluste erlitt, aus einer Reihe von Orten zurück. Nach Erfüllung ihres Auftrages kehrten unsere Truppen mit umfangreicher Beute an Waffen und Versorgungsgütern zurück.

In heftigen Luftkämpfen wurden über der Westfront 14 anglo-amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Die deutschen Fernwaffen beglückten weiterhin den Großraum von London, Lüttich und Antwerpen mit ihren schweren Geschossen.

Im adriatischen Küstenabschnitt hat sich die Abwehrschlacht bis in den Raum von Fiume ausgedehnt. Unsere tapfer kämpfenden Divisionen verteidigten die erneut mit starken Kräften geführten gegnerischen Durchbruchsversuche vor neuen Stellungen südlich des Lamone-Abchnitts.

Seit dem Abfall Bulgariens werden die Marschbewegungen unserer Armeen aus Griechenland und dem östlichen und südlichen Balkan fortgesetzt. Unter ständiger härter werdenden Gefechten und bei schiedlichen Weiter- und Straßenverhältnissen verschieben unsere Truppen in immer wiederholten Gegenangriffen alle Versuche starker bulgarischer und bulgarisch-italienischer Kräfte, in die Flanken dieser Bewegungen zu stoßen. Starke Nachburen schüttelten überlegene nachdrückende feindliche Kräfte ab. Unter Vernichtung zahlreicher Barden in den rückwärtigen Gebieten, die die Marschstraßen zu sperren versuchten, wurde unsere Front im südlichen und östlichen Balkan laufend verfrachtet.

Im Raum westlich Apollonia und Ballina blieben die erneut angreifenden Sowjets vor unseren Stellungen liegen.

In Mittelungarn führten die Bolschewiken zwischen Budapest und Ungvar zahlreiche Angriffe. Sie scheiterten im Feuer unserer Granadiere, das Artillerie und Werferbatterien wirksam versätkten.

In Kurland splitterte sich der feindliche Großangriff an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen in östlich begrenzte Kämpfe auf. Sie brachten unseren Divisionen einen erneuten Abwehrerfolg.

Anglo-amerikanische Kampf- und Tiefflieger griffen in den Westgebieten am Tag Stätte im freizeitlichen Raum und die Zivilbevölkerung durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuss an. Bei einem Angriff nordamerikanischer Terrorverbände wurde vor allem das Stadtgebiet von Merseburg betroffen. Stützungsversuche waren in der vergangenen Nacht verstreut Bomben auf Süd- und Mitteldeutschland. Flakartillerie brachte acht Flugzeuge zum Absturz.

Der Führer gratulierte dem portugiesischen Staatspräsidenten Dr. Figueiredo zum 75. Geburtstag telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Wenn auch die deskreis heute z geschränkt ist, wir doch nicht austausch mit zichten. In ma ganz von selbst auf dem Wege meinschaft el Verlich angebe daß bei plötz gleich wieder a Einladungen borschaft könne Hinsicht Dankb vorrufen. In n jetzt ziemlich nach Luftang Pappe vernag rnehmen sch Wohnungen b schwer, wenn haben oder übe

MAN

Verdunklungszeit v

Fliegergeschädigte stellungsbehörde in darauf aufmerksam eme einer schneide lagen, einschließlic zubringen sind.

Das Fest der silb die Eheleute Karl v und Frau Ann geb leute Eugen A r m b ma geborene Seitz, v Dürkheimer Straß Jakob Häfele un borone Lipp, Ma Landkrechtsweg 16

Hohes Alter, Sch a a f, Mannheir straße 30, begeht h tag.

Stoffverbrauch: b Kinderbekleidung, trage für Bekleidu Reichsministers für produktion gibt du seinen den höchst verkettverbrauch und Einlegestoff kon Nahrung bekannt, die genauen Beziei wie die darangebr

Unterbrech Um auch in den liche Ihre Lehre o rnehmung zum RAI nicht mit einer v prüfung beenden k Jugendlichen zu w Regelung gete schaftskammer hat

Verlobungen: Ruth B Feldweil im Felde, Irme Kerdien - Wal bei Mannheim, Schu Toni Jakob - Wern Verählungen: Albert Johann Leunert ge 26. November 1941.

Für Föh Gefr. Otto I 29 Jahre, nach sch in einem Feldzuge Wetzstein, Dammst Eltern: Otto Blach gsh. Gippert, Gsch Blach, z. Z. im Ost u. Kind Renati, Pst gsh. Blach, Gestr

Geogr. Robert I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Geogr. Walter I 29 Jahre, im Osten. Mannheim, An den Eltern: Gefr. Will z. Z. Wm. A. Fra Fritz: Gschwister Hilde Herdt u. al

Aus 100000 Zeichnungen wird ein Flugzeug

Die Schlacht um die Zeit / Das Kursbuch des Serienbaus / Von Gerhard Meyer-Wildau

Der Weg zum ersten Modell einer Waffe zur fertigen Serie ist heute deshalb so unerhört weit, weil die technischen Instrumente, mit denen die Fronten gegeneinander prallen, so unerhört kompliziert geworden sind. Er geht in das Bewusstsein der Kämpfenden, in die Realität der Schlachten als der so viel stürmte Zeitfaktor ein. Diesen Zeitfaktor zu überwinden, ihn schrumpfen zu lassen, das ist der Sinn des totalen Arbeitsinsatzes, der Sinn von Millionen Überstunden, von Nächten und Feiertagen, an denen die Feuer weiter lodern. Denn nicht durch Genie allein, sondern durch den eisernen Fluß des schaffenden Volkes kann das Geschaffte werden, was der Gegner als letzte und brutale Machtmittel in die Schlacht wirft: Masse der Rüstung, Masse des Materials.

Der Quell der technischen Einfälle sprudelt in Deutschland noch nie so stark wie in diesem Kriege. Zugleich aber erlebte die gesamte motorisierte Welt in keinem früheren Kriege Umwälzungen, die das Gebilde der gesamten technischen und physikalischen Anschauungen, Kenntnisse und Erfahrungen so entscheidend erschütterten, Umwälzungen, deren heute noch unahnehmbare Tragweite erst die Jahre nach dem Kriege voll enthüllen werden. Wenn es aber schon in der Zeit tiefsten technischen und wirtschaftlichen Friedens mindestens ein Jahr dauerte, ehe z. B. ein Flugzeug vom Projekt zur ersten Versuchsmaschine ausgereift war, und wenn dann wieder mehrere Jahre vergehen mußten, ehe diese zum seriellen Flugzeug gediehen war, das allmonatlich zu Tausenden aus den Werken rollte, dann gewinnt man eine schwache Vorstellung davon, wie lange das „Ausreifen“ eines neuen Flugzeuges eigentlich dauern mußte, wenn technische Umwälzungen die alten Grundlagen umgestürzt haben, und die gesamte Kampfmacht einer grundlegenden Umrüstung unterworfen wird.

Man könnte auf die Frage kommen, was eigentlich den Übergang von der einzelnen Maschine zum Serienmuster so ungeheuer zeitraubend macht. Es scheint verständlich, daß der Bau eines ersten neuen Flugzeuges, selbst wenn viele Hände und Köpfe daran tätig sind, lange dauert. Probe, Prüfungen, Rechnungen, Versuche an jedem einzelnen Teil, das alles kostet Zeit. Versuche und Prüfungen aber lassen sich weder umgehen noch auch nur beschleunigen. Einen einzigen Weg gibt es, um eine Versuchsmaschine, die eigentlich 3 Tage dauern müßte, auf 5 Tage zu drücken: Nicht 3 Stunden, nicht 10 Stunden, sondern 12 und mehr Stunden am Tage arbeiten.

Das erste Serienflugzeug, das hinter den langsam zurückrollenden Tonen der Montagehalle die Flügel spreizt, ist keineswegs das erste Flugzeug dieses Modells. Ein- schließlich der Attrappe, diesem aus Blech, Holz und Pappe „erbasteten“ Schatten des künftigen Kampfers und der „VO“, dem Bruchmuster, das zum Nachweis der Festigkeit vollständig wieder zerbrochen wird, muß ein Neuentwurf nicht weniger als fünfmal herangearbeitet bis in die letzte Feinheit durchgebohrt werden. Fünf handgebaute Flugzeuge, das ist der „Zeitfaktor“, gegen den die Belegschaft eines Flugzeugwerkes schon im Kampf steht, wenn ein ganz normales Flugzeug im Sinne unserer landläufigen Waffen schaffen will.

Grundlage jeder Serie ist das vierte dieser handgebaute Flugzeuge, das allerdings nicht mit der Faust, sondern mit dem Zeichnstift, nicht in Metall, sondern auf Papier gebaut wird. Denn bis in die letzte Feinheit, bis auf die kleinste Klammer, die winzigste Schraube muß das ganze Versuchsfeld für die Serie von Grund auf noch einmal gezeichnet werden. So gründlich, so genau, daß allein mit diesem Berg feingetragener, ineinandergreifender Zeichnungen — es sind weit über hunderttausend — die Produktion mathematisch exakt steht, eindeutig erfüllt und überblickt werden kann wie ein Fahrplan. Es ergibt sich dabei eine Art „Kursbuch des Serienbaus“, die Fertigungsbeschreibung, die das vierte, handgebaute Flugzeug darstellt und die Summe Jahre, zumindest monatelanger Arbeit zusammenfaßt.

Von diesen hunderttausend Zeichnungen aus wird bereits der Blick auf das fünfte Flugzeug frei. Für jeden Teil und jede Ar-

beit muß ein Gerüst entwickelt werden, die „Vorrichtung“, ein Gestell, in das vorbereitete Bleche, Streifen, Stäbe und Bechläge nur hineingesteckt und mit Schrauben, Nieten verbunden zu werden brauchen, um als fix und fertiger Teil herauszukommen.

Das aber sind nur einige markante Punkte, willkürlich aus der Flut der Ergebnisse herausgehoben. So wählen sich, summiert zum erschütternden Gebirge, die Aufgaben und Forderungen über die gesamte Industrie. Dieses Gebirge abzutragen, das ist die Schlacht gegen den Zeitfaktor, den farblossten und blassesten aller Generale, gegen den es nur eine Waffe gibt: Schweiß und Schweiß.

Inzwischen fliegt die Versuchsmaschine bereits von Versuch zu Versuch. Beinahe jede Versuchsreihe bringt eine Verbesserung, eine Erkenntnis, eine Änderung. Jede Änderung stürzt sich mit brutalem Schläge in die glatt fließende Bahn der hunderttausend Zeichnungen, der Konstruktion, der Kalkulation. Der Zeitfaktor blüht sich.

Angefasst aller dieser Schwierigkeiten aber darf sich das deutsche Volk mit Genugtuung sagen, daß es den Weg, die zu meistern, schon seit langem beschritten und durch die Proklamierung des totalen Arbeitsinsatzes in letzter Konsequenz bezwungen hat: Einreihung immer weiterer Millionen in jenes zweite graue Heer, dessen Uniform der Arbeitskitel ist, Abkehr von allem, was nicht das unbedingte Gebot der Stunde ist, glänzende Organisation und stürmische Konzentration aller Energien auf den reinen Schaffensprozeß. Und wenn schließlich die Millionen ihre Hände rühren, wenn sie dabei sind, die Massen zu schaffen, die aus dem Quaderstein die Mauer machen, dann mögen sie sich bewußt sein, daß nur dies, nur die schlichte und unverfälschte Mühe der nackten Arbeitsstunden des Soldaten in vorderster Front das geben und erhalten kann, was der Ingenieur ihm, gestützt auf die genialen Erfindungen, versprochen darf: die moderne und die schlagkräftigste aller Rüstungen.

Die Diamanten des toten Bischofs

Ein Kapitel Leichenbedderei aus Badoglio-Italien

Ist eine Leiche eine Leiche, eine Kuriosität oder ein Kunstwerk? Über diese interessante Frage hatte eine alliierte Verwaltungsstelle in Cortona ein Urteil zu fällen. Der USA-Soldat Fred Norton hatte auf einem zerschossenen Castelli an den Ufern des Trasimenischen Sees den Eingang zu einem unterirdischen Gang entdeckt und diesen freigelegt. Er gelangte dabei in eine Grabkammer und erblickte dort einen Sarkophag, der eine Bischofsleiche, verhältnismäßig gut erhalten und in vollem Ornat, enthielt. Als Beigabe fanden sich ein kostbarer Schmuck und ein wertvoller Bischofsstab, ferner ein Eisenkästchen mit zwei weiteren Ringen und zahlreichen Goldmünzen. Fred Norton nahm seine Chance, rief aus Rom einen amerikanischen Kunstaufführer herbei und schloß, zwischen Bischof und Whisky sitzend, das Geschäft ab. Als der Käufer andernorts Handwerker ins Hotel rief, um seinen Kauf sachgemäß verpacken zu lassen, erfuhr durch diese ein hoher italienischer Adliger aus Castiglione von dem Fund, erkannte in dem Bischof einen seiner Ahnen und intervenierte mit vatikanischer Unterstützung. Er forderte den wertvollen Ahn zurück, und zwar ohne jede Entschädigung. Er tippte dabei auf Leichenraub.

Dagegen war nichts einzuwenden. Eine Leiche ist eine Leiche, meinte der amerikanische Militärverwaltungsbeamte und wäre als solche den Hinterbliebenen auszuhandeln. Jedoch der Käufer wendete ein, diese Leiche sei keine Leiche, sondern ein Kunstwerk. Sie sei kunstvoll einbalsamiert und kunstvoll ausgestattet, also sogar ein doppeltes Kunstwerk. Die USA-Gerechtigkeit verschloß sich diesem Einwand keineswegs, sprach dem Hinterbliebenen, dem immerhin ein paar Jahrhunderte von der Leiche seines Ahn trennen, die Leiche wieder ab und dem Juden zu.

Aber gefehlt! Der Graf interpellierte wiederum und das nunmehrige „Kunstwerk“ wurde auf Grund der Tatsache, daß der Fundort zur Zeit der Beerdigung päpstliches Eigentum war, als nicht freigegeben-

nes Kunstwerk aus dem Besitz des Vatikans erklärt.

Womit sich wiederum der Käufer nicht zufrieden gab. Er warf ein, daß es sich hier um keine Leiche, auf die der italienische Graf Anspruch erheben könnte, handle, aber auch um kein Kunstwerk, sondern höchstens um Kunstgewerbe, aber seines Erachtens überhaupt nur um eine Kuriosität. Und wiederum sprach der amerikanische Soldat „Recht“. Nämlich: Es handle sich um einen menschlichen Kadaver besonderer, handwerklicher Zubereitung in der Absicht, ihn gleich einer Konservierung zu verwahren. Dieser Absicht diene auch die angewendete Verpackungsart in Form einer besonderen Umhüllung und der Schmückung. Handwerkliche Arbeiten seien grundsätzlich keine künstlerischen Arbeiten. Folglich sei hier der Fall eines handwerklichen, höchstens kunstgewerblichen Gegenstandes gegeben. Gegen Erwerb und Ausfuhr herrenloser kunstgewerblicher oder handwerklicher Gegenstände bestehen aber keinerlei Bedenken.

Nunmehr wurde es dem Vatikankaiser zu dumm. Er wandte sich an höhere Dienststellen der Besatzungsbehörde in Rom, ließ das strittige Objekt einfordern und verlangte dessen Herausgabe. Es handle sich seiner Auffassung nach weder um eine Leiche noch um eine Kuriosität, sondern um einen Bischof.

Die Oberste Besatzungsbehörde stimmte dieser Auffassung bei und erklärte abschließend, ein römisch-katholischer Bischof sei weder eine Leiche noch eine Kuriosität. Auch als Kunstwerk sei er nicht unbedingt anzusprechen. Jedoch — da der Soldat Fred Norton bereits den Kaufpreis verlor — habe, sei der Nachfahre des toten Bischofs anzuhalten, diesen dem Kunstdienst zu vergüten, damit dieser keinen Schaden habe. Außerdem verbliebe diesem die Kasse mit Inhalt, die ja nicht mit dem strittigen Bischof in körperlicher Verbindung gestanden sei, sondern von ihm getrennt lag und zudem nur ausgesprochen weltliche Gegenstände enthalte.

Und also geschah es.

Petiot gestand 62 Morde ein

Bern, 27. November.

Der Pariser Massenmörder Dr. Petiot, dessen Verbrechen vor mehreren Monaten ganz Frankreich in Schrecken versetzten, hat jetzt die ersten Aussagen über seine Untaten gemacht. Schon wenige Tage nach seiner Verhaftung erging sich Petiot in „Entbüllungen“ über die politischen Hintergründe seiner Verbrechen. Er hat mit dem scharfen Verstand des intelligenten Verbrechens die chaotischen Zustände im gegenwärtigen Frankreich absolut richtig erkannt und versteht die Situation für sich auszunutzen. So verteidigt er die bisher zugegebenen 62 Morde mit seiner Tätigkeit als „Patriot“ und behauptet, er habe in dieser Eigenschaft vor allem deutsche Soldaten und französische Kollaboranten umgebracht. Im weiteren Verlauf des Ver-

hörs legt der Pariser Massenmörder Wert auf die Feststellung, daß er lange Zeit der sogenannten Widerstandsbewegung angehört und außerdem mit Rotspanern in Kontakt gestanden habe. Im übrigen rühmt er sich seiner „Todesangst“, mit der er seinen Opfern die tödliche Dosis verabreichte und behauptet, er habe dieses Mordinstrument den USA sofort bei Kriegseintritt als Geheimwaffe angeboten.

Hunderttausend Jahre — rüstig und gesund. Der Tod einer hundertzwanzigjährigen Frau, Dolores Ramirez, wird jetzt aus Las Palmas gemeldet. Frau Ramirez war in ihrer Heimat wegen ihres selten hohen Alters weithin bekannt. Bis in ihre letzten Stunden hinein war die Greisin rüstig und gesund. Noch zwei Tage vor ihrem Tode ging sie ihren üblichen täglichen Pflichten nach.

Nutzungsentschädigung für Miethäuser

Grundsätzliche Ausführungen des Reichskriegsschadensamtes

Der Präsident des Reichskriegsschadensamtes hat in einem Schreiben die Grundsätze aufgeführt, nach denen Nutzungsentschädigungen für bombengeschädigte Miethäuser zu errechnen sind. Wie er feststellt, finden die Sondervorschriften für die Gebäudewirtschaft in den Fällen keine Anwendung, in denen das Haus zum Betriebsvermögen eines Gewerbebetriebes gehört. Vielmehr gelten dann die Grundsätze der sogenannten Ufa-Entschädigung, d. h. die Ermittlung erfolgt nach dem Gewinn oder Verlust des Gesamtbetriebes.

In den Darlegungen wird darauf hingewiesen, daß ein Miethaus eine in sich geschlossene wirtschaftliche Einheit darstellt, die in aller Regel auch mit besonderen Verbindlichkeiten belastet ist. Mit Rücksicht hierauf, insbesondere auch auf die Belange der dinglichen Gläubiger, für deren Ansprüche die Nutzungen des belasteten Grundstücks haften, erscheint es geboten, die Nutzungsentschädigung der einzelnen durch Vermietung genutzten Hausgrundstücke grundsätzlich nach den für die Gebäudewirtschaft geltenden Bestimmungen gesondert abzurechnen. Etwas anderes wird nur dort zu gelten haben, wo die zerstörten oder beschädigten Hausgrundstücke zum Betriebsvermögen eines gewerblichen Unternehmens fließen. Dann die aus dem Betriebsvermögen eines gewerblichen Unternehmens fließenden Einnahmen können nur einheitlich behandelt werden; der auf dem Grundstück, das für Nutzungsentschädigung eine angemessene Entschädigung gewährt werden soll, bestehende Grundbesitz der sog. Ufa-Entschädigung des Reichskriegsschadensamtes erfordert deshalb, daß bei Nutzungsentschädigung nur gewährt wird, wenn dessen Gesamtertrag im Schadensjahr geringer ist als im Vergleichsjahr.

Da der Grund für die selbständige Behandlung der Nutzungsentschädigung an vermieteten Hausgrundstücken in ihrem besonderen wirtschaftlichen Charakter liegt, ist es unerheblich, ob sie im Eigentum natürlicher oder juristischer Personen stehen. Auch Nutzungsentschädigungen an vermieteten Hausgrundstücken von Kapitalgesellschaften sind daher, wenn sie nicht zum Betriebsvermögen gehören, gesondert zu behandeln.

Für die Entscheidung darüber, ob ein Hausgrundstück zum Betriebsvermögen eines gewerblichen Unternehmens gehört, kommt es nicht darauf an, ob es in der Steuer- oder Handelsbilanz erscheint oder nicht. Denn hierfür sind oft nur äußere Gründe ursächlich; für das Nutzungsentschädigungsrecht aber die innere Zusammenhang mit dem Betrieb als solchen maßgebend sein. Als Teil des Betriebsvermögens werden daher die Grundstücke anzusehen sein, die ganz oder überwiegend dem Betriebe unmittelbar zu dienen bestimmt sind. Entscheidend sind mithin rein tatsächliche Umstände, welche die Feststellungsbehörden regelmäßig ohne Schwierigkeiten feststellen können.

Zum Betriebsvermögen gehören z. B. Fabrikgebäude, Verwaltungsgebäude, und zwar einschließlich der Dienstwohnungen des Hauswarts, des Heizers usw. Dagegen fallen Miethäuser, die ein Unternehmen erworben oder gebaut hat, um seinen Betriebsangehörigen geeignete Wohnmöglichkeiten zu verschaffen (Werkwohnungen, Werkkolonien usw.) nicht deshalb, weil die Wohnungen an Betriebsangehörige vermietet sind, in das Betriebsvermögen. Hat ein gewerbliches Unternehmen Gebäude oder Gebäudeteile (Werkstätten, Lager-, Büroräume usw.), die an sich dem eigenen Betrieb dienen, aber vorübergehend nicht benötigt werden, vermieta, so ändert dies nichts an ihrer Zweckbestimmung. Dem Betrieb zu dienen bestimmt sind ferner z. B. auch Grundstücke, die zum Zweck der künftigen Verwendung für den Betrieb erworben worden sind, und zwar auch dann, wenn sie vorerst dieser Bestimmung noch nicht zugeführt und an dritte vermietet sind.

Wenn ein Gewerbebetreibender sein Hausgrundstück z. T. für seinen gewerblichen Betrieb benutzt, zum anderen Teil vermieta, so kommt es darauf an, welcher Verwaltungszweck überwiegt. Hierfür wird es in der Regel von Bedeutung sein, in welchem Verhältnis der Mietwert des durch Vermietung genutzten Teiles zu dem des

eigengewerblich genutzten Teiles steht. Entsprechendes gilt z. B. dann, wenn ein Brauerei-Eigenümerin von Miethäusern ist, in denen sich außer Wohnungen auch Gastwirtschaften befinden, die sie mit Selbstlieferung.

Miethäuser, die lediglich eine Kapitalanlage für das gewerbliche Unternehmen oder den einzelnen Gewerbebetreibenden bilden, gehören nicht zum Betriebsvermögen, auch wenn die Mieteinnahmen ganz oder zum Teil für den Betrieb verwendet werden. Bei Nutzungsentschädigungen an Miethäusern die zum Anlagevermögen von Vertriebsunternehmungen, Hypothekenbanken, Sparkassen und sonstigen Instituten des Art gehören, welche wirtschaftlich betriebsfremd verwaltet, kommt hiernach die Anwendung der Ufa-Entschädigung nicht in Betracht. Die Nutzungsentschädigung ist vielmehr im einzelnen Schadensfall nach den Sonderbestimmungen für die Gebäudewirtschaft zu berechnen. Das gleiche ist auch für den Mietgrundsatz von Wohnung unternehmen zu gelten.

Diese Grundsätze werden entsprechend anzuwenden sein, wenn der Eigentümer eines beschädigten oder zerstörten Miethauses Einnahmen aus einer nichtgewerblichen Erwerbstätigkeit oder aus Kapitalvermögen hat. So werden zum Beispiel in einem Art auf die Einnahmen aus der Praxis zu berücksichtigen sein, wenn ein beschädigtes oder zerstörtes Hausgrundstück vorwiegend Praxiszwecken dient.

Die vorstehenden Ausführungen gelten auch für Nutzungsentschädigungen an Hausgrundstücken, die durch Verpachtung genutzt werden.

Keine Unterbrechung der Jagdpächter

Da zur Zeit viele Jagdpächter unter den Waffen stehen, ist es schwer, immer die vorgesehenen Abschüsse zu erzielen. Ehemalige Jagdpächter vernachlässigt. Nach dem neuen Verordnungs des Reichsjagdgesetzes zur Ausführung des Reichsjagdgesetzes ist es nicht mehr der Pächtervertrag mit dem Ende des Pachtjahres, in dem der Erbschaft eintritt, sondern der Erbe des Jagdpächters jagdpächterfähig ist. Für die Zeit bis zum Erlöschen des Vertrages haben die Erben den Kreisjägermeister einen jagdpächterfähigen Jäger als Jagdausübungsberechtigten zu benennen. Kommen die Erben der Anforderung nicht nach, so trifft die Kreisjägermeister die zur Ausübung um zum Schutz der Jagd erforderlichen Anordnungen. Die Beschwerde ist zulässig.

Die Unfallrente bei Rückgefahrten. Die Unfallrentenempfänger, die als Rückgefahrten wegen Bombenschadens ihren Wohnort verlassen haben, erhalten auf Antrag Zahlung ihrer Rente durch das Postamt des neuen Aufenthaltsortes. Der Antrag ist möglichst bald nach Eintreffen am neuen Aufenthaltsort zu stellen, nicht erst am Fälligkeitstage der Rente. Das Postamt kann Zahlungen erst leisten, wenn vorliegende Zahlungsunterlagen vorliegen. Personalausweis, Rentenbescheid, eine vorhandene Nummerkarte des letzten Zahlungsbetrages sind daher bei Stellung des Antrages an das Postamt des neuen Aufenthaltsortes mitzubringen.

Mehr Zuckerschmitt für die Schwelmer. Die Begrenzung der Freigabe von Zuckerschmitt zur Befriedigung der Bedürfnisse im Rahmen der Schweinemastaktion 1944-45 auf 50 v. H. der 1934-44 an Nichtbrunnenbauher geleisteten Menge ist jetzt aufgehoben worden. Die Zuckerfabriken sind nunmehr berechtigt, ihre gesamte Erzeugung — soweit sie nicht für Verkäufe an Rübenbauher oder durch Verfügungen der Hauptvereinigung in Anspruch genommen werden ist — gegen Aufzugscheine zu verkaufen.

Vieltätigkeit wird nachkontrolliert. Der Reichsernährungsminister hat angeordnet, daß die Ergebnisse der allgemeinen Viehzählung, die am 4. Dezember vorgenommen wird, im gesamten Reich nachgeprüft werden. Gegen Viehhalter, denen wissentlich falsche Angaben bei der Zählung nachgewiesen werden, soll wiederum scharf vorgegangen werden, wobei eine mögliche schnelle Bestrafung der Schuldigen sicherzustellen ist.

Die Anständigkeit für das Ansehen und die Geltung des deutschen Sports in allen Hauptstädten Europas.

Schwere Verluste hat der deutsche Schwimmsport zu beklagen. Die mehrfache Weltmeisterin Helix Schlauch, B. Fort, und Erwin Sietz, Hamburg, sind am Felde der Ehre geblieben. Helmut Fischer, Bremen, wird als vermißt gemeldet.

Auf jede Stunde kommt es an!

Nachschub an Menschen, Material und Waffen muß mit der Reichsbahn an die Front. Kein Güterwagen darf ungenutzt herumstehen. Rufen Sie sich darum 2 weitere Punkte ein!

3. Alle technischen Hilfsmittel (Saug- und Kippvorrichtungen, Förderbänder und dgl.) einsetzen, die die Be- und Entladezeiten abkürzen!

4. Kleine bauliche Veränderungen an Ver- und Entladeeinrichtungen und Privatanlagen, die den Transport von Schüttgütern setzen. Sie prämiert für zweckvolle Gefolgschaftsvorschläge auf diesem Gebiet aus!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausscheiden, sammeln, immer wieder lesend!



Unser Zuna

Am ganzen...
Länder und Nor...
etwas nachgelas...
weit die 9. und...
schlacht nach v...
Die feindlich...
Jülich und...
sind die Amerik...

Exchange mel...
USA-Armee um...
schen Operation...
chen. „Auf fast...
die Truppen de...
im Wasser der...
Roer.“ Aehnlich...
nördlich die Ver...
nach Zurücknah...



Venlo - ...
nur schwache ...
Roermond westl...
sind. Die Eisen...
brücke bei Roer...
sprengt. Da die ...
das westliche ...
schwimmt, so ...
Straßen aus den...
Wasserläufe ist...
mandant gewon...
Frontabschnitt ...
Luftwaffe sprech...

Der verstärkte...
Lothringen:

Der Druck der...
gen auf unsere...
Saarbrücken un...
stärkere Forme...

Entgegen engli...
festzustellen, daß...
Soldat an das B...
Saarbrücken un...
nach herangekom...
noch Mergz weg...
treten. Nördlich...
sere Geschütze ...
auf Dörfer west...
uns trotz zähen...
kaner, die Orte ...
Oberleuten zur...

Der linke Flügel...
in der vorigen ...
mußte sich schn...
rückziehen, nach...
Amerikanern un...
in ihre Flanke ...
südlich räumten...

